

Inhalt

1.	Einleitung	5
2.	„Lenin – ja oder nein.“	11
	Die Entstehung der Spontis (1967 – Winter 1970/71)	
2.1	„Bei dem Versuch, den Marxismus links zu überholen“. Wer waren die Spontis?	41
3.	„Wir wollen Alles.“	51
	Fabrikintervention und proletarischer Lebenszusammenhang (Frühjahr 1971 – Sommer 1974)	
3.1	Exkurs: „Die revolutionär-sozialistische Umgestaltung des gesamten Nahen Ostens.“ Israel und die Frage nach dem Antisemitismus im roten Jahrzehnt	103
4.	„Aus den eigenen Bedürfnissen heraus.“	123
	Die alternative Wende (Herbst 1974 – Frühjahr 1979)	
5.	„Nach dem Pathos der Revolte“.	203
	Der Zerfall der Spontis (Sommer 1979 – 1982/83)	
6.	„Doch Times are changing“.	229
	Was bleibt von den Spontis	
7.	Anhang	237
	Abkürzungsverzeichnis	237
	Quellen- und Literaturverzeichnis	238

1. Einleitung

„Das Jahr 1968 selbst bringt Radikalisierung und Zerfall: [...] Viele gemäßigte 68er finden in den folgenden Jahren zur SPD Willy Brandts, einige wenige Radikale beschreiten den Weg in den Terror. Ansonsten verläuft sich die Revolte in K-Gruppen, während sie an ihrem eher lebensweltlich und kulturell orientierten Ende zu einer Liberalisierung und Lockerung der bundesrepublikanischen Gesellschaft beiträgt.“¹

Fünzig Jahre nach der weltweiten Revolte, die unter der Chiffre „68“ Bekanntheit erlangte, hat sich dieses Bild durchgesetzt. Nach dem Zerfall der Außerparlamentarischen Opposition (APO) begann der große Niedergang der Protestbewegungen: Entweder arrangierte man sich mit der Gesellschaft und engagierte sich fortan in den Parteien der sozialliberalen Koalition beziehungsweise deren Jugendorganisationen oder man gehörte zu den wenigen Unverbesserlichen und driftete in „Terror“ oder maoistischen Dogmatismus ab. Erst Ende der 1970er-Jahre tauchte mit den Neuen Sozialen Bewegungen wieder ernstzunehmende Protestbewegungen auf. Schon 1983 gab der frühere RCDS-Aktivist und spätere Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung Gerd Langguth diese Interpretation in seiner Studie „Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance. Die Neue Linke seit 1968“² wieder.

Diese Geschichte des Niedergangs kann aber kaum erklären, warum in den 1970er-Jahren weit mehr Menschen auf die Straße gingen, sich organisierten und protestierten als während der 68er-Revolte. Auch innerhalb der antiautoritären Linken wird das „rote Jahrzehnt“, wie Gerd Koenen die Jahre 1976 bis 1977 treffend beschreibt,³ wenn überhaupt, meist unter Schlagwörtern wie linker Antisemitismus, autoritäre K-Gruppen, Proletkult usw. diskutiert. Und das, obwohl die heutigen Protestbewegungen in ihren Inhalten, ihrer Praxis und ihrem Habitus von diesen Jahren ganz wesentlich geprägt ist: nicht-hierarchische, regionale Kleingruppen dominierten seitdem das Erscheinungsbild des linksradikalen Milieus, die unkommerzielle Gegenkultur wurde zu einem wichtigen Bestandteil der Szene, die erste Hausbesetzerbewegung der Bundesrepublik fiel in diese Jahre, Alternativbetriebe wurden zum

.....
¹ Staas, Christian: 1968. USA, LSD & SDS. Von Berkeley bis Prag, von Rio de Janeiro bis Tokio, von Paris bis Ost-Berlin: Schlaglichter einer weltweiten Revolte, in: Die Zeit 2018, H. 17, online: <https://www.zeit.de/2018/17/1968-revolution-befreiungsbewegungen-weltweit-schlaglichter/komplettansicht>

² Protestbewegung – Entwicklung, Niedergang, Renaissance. Die Neue Linke seit 1968, Köln 1983.

³ Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution, 1967-1977, Frankfurt a. M. 2002.

politischen Konzept erhoben, die Ökologiefrage wurde erstmals zu einem wesentlichen Bezugspunkt der Linken und die ersten Varianten einer geschlechtergerechten Sprache hielten in linken Publikationen Einzug, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Ohne die Protestbewegungen der 1970er-Jahre würde die Linke heute ganz anders aussehen. Auch vergisst eine solche Darstellung der Jahre nach 68 als Niedergang, dass eben nicht alle damaligen Aktivist*innen die antiautoritäre Revolte für beendet erklärten, privatisierten oder sich leninistischen Organisationen anschlossen. Eine bedeutende Minderheit, die in den folgenden Jahren stark wachsen sollte, hielt demgegenüber am kulturrevolutionären Impetus der antiautoritären Revolte fest.

Die wohl bedeutendste undogmatische Strömung der 1970er-Jahre waren die Spontis, die den meisten heute allerhöchstens wegen ihrer Sprüche oder einiger weniger prominenter Aktivisten wie Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit bekannt sein dürften. In den 1970er-Jahren waren sie jedoch eine der einflussreichsten und umtriebigen linken Bewegungen in der Bundesrepublik und nahmen damit die Rolle einer Art Versuchslabor der antiautoritären Linken ein, wie es 1982 in der Frankfurter Sponti-Zeitschrift *Pflasterstrand* hieß:

„15 Jahre seit 1968 – eine verdammt lange Zeit, in der wir eine Unmenge an neuen Lebensstilen, Gefühlen, Werten, Einsichten und Anschauungen – kurz: Identitäten ausgebildet und wieder verworfen haben. Wir sahen die Gesellschaft als eine Art Laboratorium, wir selbst waren Doktor Frankenstein und Versuchskaninchen in einem.“⁴

In rascher Reihenfolge erprobten sie immer neue politische Ansätze und wurden dabei wichtige Wegbereiter für neue Phänomene der bundesrepublikanischen Protestbewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre, wie die Alternativ- und Frauenbewegung und die Autonomen. Gerade aufgrund dieser Vorreiterrolle, welche die Spontis für die Protestkultur in Westdeutschland spielten, ist es verwunderlich, dass sie bisher auch innerhalb der linken Geschichtsschreibung so wenig Beachtung fanden.⁵

.....
⁴ Um die Lesbarkeit längerer Zitate zu gewährleisten, wurden die zum Teil zahlreich vorkommenden Tipp- und Rechtschreibfehler im Original, soweit sie kein stilistisches Mittel darstellen, verbessert. Horx, Matthias/Sellner, Albert/Stephan, Cora: Das hatte es noch nie gegeben, in: *Pflasterstrand, Stadtzeitung für Frankfurt* 1982, H. 149, S. 16 f.

⁵ Die Bücher „Frühschicht. Linke Betriebsintervention in den 70er Jahren“ von Jan Ole Arps und „Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘, 1977-1979“ von Michael März stellen hier begrüßenswerte Ausnahmen dar und sind insgesamt äußerst lesenswert. Arps, Jan Ole: Frühschicht. Linke Betriebsintervention in den 70er Jahren, Berlin 2011; März, Michael: Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des ‚starken Staates‘, 1977-1979, Bielefeld 2012.

Die schnelle und grundlegende Veränderung der Sponti-Bewegung in nur wenigen Jahren ist nicht nur vor dem Hintergrund der 1970er-Jahre als einem Jahrzehnt des Wandels zu verstehen. Nach einem knappen Vierteljahrhundert äußerst stabilen hochindustriellen Aufschwungs in der Bundesrepublik kam es „nach dem Boom“ Ende der 1960er-Jahre zu einer Phase des Umbruchs. Zentrale Elemente, an denen dies festgemacht werden kann, sind die wirtschaftlichen Umstrukturierungen nach dem Bedeutungsverlust fordristischer Massenproduktion, das Aufkommen einer bis heute anhaltenden Massenarbeitslosigkeit, der Ausbau des Bildungssektors, das Auftreten eines neuen Krisendenkens und ein sprunghafter Individualisierungs- und Pluralisierungsschub, welcher auch unter der Begrifflichkeit „Wertewandel“ diskutiert wird. Gleichzeitig war dieses Jahrzehnt durch eine starke linke Politisierung der Gesellschaft, vor allem der Jugend, geprägt. Eine repräsentative Erhebung im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung aus dem Sommer 1979 ergab, dass sich ungefähr 15 Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren – das waren immerhin circa 1,3 Millionen Personen – einem ‚Protestpotential‘ zuordnen ließen und sich selbst als ‚extrem links‘ oder ‚links‘ einordneten.⁶ Dies führte bei den verschiedenen linken Strömungen zu einem beachtlichen Zulauf. So geht etwa der Historiker Sven Reichardt allein für den „harten Kern“ des linksalternativen Milieus von ungefähr 300.000 bis 600.000 Aktivist*innen in den 1970er-Jahren aus.⁷

Inhaltlich entwickelten sich in diesem Zeitraum die Ökologie und der Kampf gegen die zivile Nutzung der Atomkraft zu zentralen Themen der Protestbewegungen und haben diese Stellung bis heute behalten, wie zuletzt die Demonstrationen anlässlich der Nuklearkatastrophe von Fukushima in Japan zeigten, an denen sich zehntausende Menschen in der Bundesrepublik beteiligten. Insgesamt nahmen die „ein-Punkt“-Bewegungen, also Bewegungen, die vor allem ein bestimmtes Ziel verfolgen, massiv an Bedeutung zu. Oft richteten sich die Proteste gegen Phänomene, die als Bedrohung wahrgenommen wurden, sie hatten also häufig einen defensiven Charakter. Beispiele hierfür sind die Anti-AKW-, die Anti-Rassismus- und die Antifa-Bewegungen. Auch die Friedens-, Umwelt- und Schwulen-Bewegungen sind weitere klassische Beispiele für „ein-Punkt“-Bewegungen, für die die späten 1970er- und 1980er-Jahre wegweisend waren. Die meisten dieser Bewegungen werden nicht durch eine universelle „Groß-Theorie“ zusammengehalten, sondern durch ein gemeinsames konkretes Ziel geeint. So war es gerade das Zusammenkommen eines weiten Spektrums von unterschiedlichsten Weltanschauungen, die die Proteste ab der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre charakterisierten.

.....
⁶ Vgl. Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaftsbindung. Politik und Lebensstil im linksalternativen Milieu vom Ende der 1960er bis zum Anfang der 1980er Jahre, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 2008, H. 3, S. 119.

⁷ Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014, S. 13.

Die bundesrepublikanische Linke war dabei seit den 1960er-Jahren stark studentisch geprägt; ein historisches Novum. Diese Überrepräsentation von Studierenden in den Protestbewegungen, welche besonders im Vergleich zur „alten“ Arbeiterbewegung auffallend ist, führte jedoch zu einer starken Überbetonung dieses Merkmals. Schon die 68er-Bewegung war kein rein studentisches Phänomen. Zwar waren Studierende im Allgemeinen und der „Sozialistische Deutsche Studentenbund“ (SDS) im Besonderen das theoretische und organisatorische Rückgrat der Proteste, eine Reduktion auf diese Teilnehmer*innen durch den Begriff der Studentenbewegung wird dem damit beschriebenen Phänomen jedoch nicht gerecht und führt oft zu einem falschen Bild der Proteste. So war zum Beispiel auf den Einladungen der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zum „Alumni-Millennium-Meeting“ das Foto einer Demonstration Ende der 1960er-Jahre abgedruckt, auf dem, wie der Zeitzeuge Wolfgang Schorlau feststellte, zwar eine ganze Reihe Lehrlinge abgebildet waren, jedoch keine Studierenden.⁸ Die Macher*innen des Plakats gingen offensichtlich fälschlicherweise davon aus, dass alle, die damals in Freiburg demonstrierten, auch an der Universität eingeschrieben waren. Auch unterschlägt die Darstellung der Protestbewegungen als fast rein studentisch die Tatsache, dass viele der damaligen Aktivist*innen trotz ihres hohen Ausbildungs-niveaus nicht-akademische Berufe annahmen und es somit durchaus zu einer teilweisen „Proletarisierung“ der Bewegungen kam.

In den folgenden Kapiteln soll, in vier Phasen unterteilt, die Geschichte der Spontis von ihrer Entstehung aus dem Zerfall der APO bis zu ihrer schleichenden Auflösung Anfang der 1980er Jahre dargestellt werden. Gerade da die 1970er-Jahre im Schatten von 68 stehen, soll damit auch über die Spontis hinaus das rote Jahrzehnt etwas greifbarer werden. Dabei konzentriert sich die Untersuchung auf drei bedeutende Zentren der Sponti-Bewegung: Frankfurt am Main, Hamburg und München. Die Auswahl dieser Städte erfolgte aus mehreren Gründen. Erstens waren neben Frankfurt, das als unbestrittenes Epizentrum der Sponti-Bewegung angesehen werden kann, auch Hamburg und München während der gesamten langen 1970er-Jahre von großer Bedeutung für die Entwicklung der Spontis. So bildeten die sich Anfang der 1970er-Jahre in diesen Städten formierenden Sponti-Gruppen *Arbeitersache* (AS, München), *Revolutionärer Kampf* (RK, Frankfurt) und *Proletarische Front* (PF, Hamburg) das Zentrum der Sponti-Bewegung.⁹ Aber auch nach deren Auflösung Mitte der 1970er-

⁸ Schorlau, Wolfgang: Die Azubis der Revolution, in: *Badische Zeitung, Magazin* vom 05.01.2007, S. 3.

⁹ Schon zeitgenössisch wurden diese drei Gruppen als die bedeutendsten Sponti-Organisationen angesehen. Vgl. Kukuck, Margareth: Student und Klassenkampf. Studentenbewegung in der BRD seit 1967, Hamburg 1974, S. 227. Aber auch in der aktuelleren Forschungsliteratur fehlt diese Trias in keiner Aufzählung der frühen Sponti-Gruppen. Vgl. u. a. Arps: Frühschicht, S. 55 f.; Langguth, Gerd: Mythos '68. Die Gewaltphilosophie von Rudi Dutschke. Ursachen und Folgen der Studentenbewegung, München 2001, S.

Jahre verblieben diese drei lokalen Sponti-Milieus, mit gewissen Abstrichen für Hamburg, prägend für die Bewegung. Allerdings stellten die PF und die anderen in Hamburg untersuchten Zusammenhänge einen Sonderfall dar, bezeichneten sie sich selbst doch nicht als Spontis. Jedoch waren sie die gesamten 1970er-Jahre so eng in die Diskussionen und Vernetzungsversuche der übrigen Spontis mit eingebunden, dass diese nachträgliche Einordnung durchaus gerechtfertigt ist. In der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre kamen neue Sponti-Hochburgen wie Göttingen und vor allem West-Berlin dazu, die jedoch aufgrund von Platzgründen und Arbeitsaufwand nicht in der nötigen Ausführlichkeit berücksichtigt werden konnten.

Zweitens hatten diese drei Sponti-Milieus bundesweit Einfluss auf die gesamte Sponti-Bewegung. Insbesondere Frankfurt, aber auch München und Hamburg hatten Vorbildcharakter und waren somit für den Werdegang der Sponti-Bewegung als Ganzes von großer Bedeutung.

Drittens waren in diesen drei Städten die Redaktionen der wichtigsten überregional bedeutenden Sponti-Zeitschriften verortet: Das Sponti-nahe *Blatt* wurde in München herausgegeben, der *Pflasterstrand* in Frankfurt, die *Wir wollen Alles* unter federführender Beteiligung der drei untersuchten Gruppen aus Frankfurt, Hamburg und München und das „Theorieorgan“¹⁰ der Sponti-Bewegung, die *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft* erst von den Redaktionen aller drei Städte und nach der Umbenennung in *Autonomie. Neue Folgen* in Hamburg.

Viertens repräsentieren diese drei Zentren der Spontis unterschiedliche Entwicklungen, welche die gesamte bundesrepublikanische Bewegung erfasste. So steht Frankfurt beispielhaft für den Einstieg von Teilen der Spontis in die Partei *Die Grünen* und den damit einhergehenden Aufstieg einzelner ehemaliger Aktivist*innen zur Funktionseelite der Bundesrepublik, während es in München mit der Entwicklung des *Trikont*-Verlags zu einer exemplarischen Annäherung an die Alternativbewegung kam. In Hamburg kann die Einflussnahme auf die zu Beginn der 1980er-Jahre entstehende Bewegung der *Autonomen* als Exempel für das Verbleiben eines Teils der Spontis in linken, außerparlamentarischen Bewegungen gesehen werden. Darüber hinaus ist das Beispiel München besonders interessant, da die bayerische Landeshauptstadt in der Geschichte der linken Bewegungen meist kaum berücksichtigt wurde, obwohl sie ein Zentrum der Proteste in den 1970er-Jahren war.¹¹

157; Siemens, Anne Maria: Durch die Institutionen oder in den Terrorismus. Die Wege von Joschka Fischer, Daniel Cohn-Bendit, Hans-Joachim Klein und Johannes Weinrich, Inauguraldissertation Ludwig-Maximilian-Universität, München 2006, S. 192.

¹⁰ Birkner, Martin/Foltin, Robert: (Post-)Operatismus. Von der Arbeiterautonomie zur Multitude. Geschichte und Gegenwart, Theorie und Praxis. Eine Einführung, Stuttgart 2006, S. 68.

¹¹ So etwa galt München „ab Mitte der 1970er Jahre im frauenbewegten Milieu als eine

Als Quelle dienen hauptsächlich Artikel aus Sponti-Zeitschriften, in denen sehr rege und zum Teil sehr kontrovers diskutiert wurde. Daneben wurde noch eine größere Anzahl an Dokumenten, wie Flugblätter, Protokolle und interne Diskussionspapiere, aus dem Archiv 451 im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung und dem Archiv soziale Bewegungen Freiburg verwendet. In beiden Archiven wurde mir sehr unkompliziert und nett geholfen. Hier also schon der Aufruf vielleicht selbst mal in die einschlägigen Archive zu schauen und die vielen interessanten und auch heute noch aktuellen Texte aus der linken Geschichte nicht allein „der nagenden Kritik der Mäuse“¹² zu überlassen. Nicht als Belege aufgeführt wurden die Zeitzeugengespräche, die vor allem mit ehemaligen Sponti-Aktivist*innen aus München geführt wurden. Diese waren sehr hilfreich und ich will mich deshalb auch explizit vor allem bei Ingrid und Werner bedanken. Dass die Gespräche dennoch nicht hier auftauchen, hat vor allem arbeitstechnische und zeitliche Gründe.

Um den fundamentalen Wandel der Sponti-Bewegung innerhalb der etwa 15 Jahre ihrer Existenz besser nachvollziehbar zu machen, folgt die Darstellung größtenteils einer chronologischen Gliederung, die die Geschichte der Spontis in vier Phasen teilt. Daneben wird in einem Exkurs ein weiteres zentrales Thema der Diskussion um das rote Jahrzehnt am Beispiel der Spontis behandelt: das Verhältnis der radikalen Linken zu Israel und der damit eng verbundenen Frage nach einem Antisemitismus von links.

Dieses Buch ist die überarbeitete und stark gekürzte Fassung meiner Doktorarbeit, die ich im Frühjahr 2017 an der Universität Freiburg unter dem Titel „Das Ende der Utopien: der Wandel der Spontis in den langen 1970er Jahren“ abgegeben habe. Sie ist auf „FreiDok plus“ der Seite für elektronische Publikationen der Universitätsbibliothek Freiburg frei zugänglich.¹³ Dort findet sich auch eine längere Danksagung. An dieser Stelle will ich mich bei Willi und den anderen fleißigen Menschen rund um den Verlag *edition assemblage* bedanken, die dieses Projekt erst möglich gemacht haben. Darüber hinaus bin ich der Rosa Luxemburg Stiftung für ihre finanzielle Unterstützung dankbar.

.....
Stadt der Superlative.“ Zellmer, Elisabeth: Töchter der Revolte? Frauenbewegung und Feminismus der 1970er Jahre in München, München 2011, S. 173.

¹² Steffen, Michael: Weimarer Flaschenpost. Plakate der ML-Bewegung, in: HKS 13 (Hg.): Vorwärts bis zum nieder mit. 30 Jahre Plakate unkontrollierter Bewegungen, Berlin 2001, S. 77.

¹³ Kasper, Sebastian: Das Ende der Utopien: der Wandel der Spontis in den langen 1970er Jahren, Inauguraldissertation Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 2017, online: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/15229> (Stand 06.06.2018).